



MIT FINGERSPITZEN

Text von Richard Goedeke, Fotos von Klaus Fengler

ZWISCHEN SÜNTEL, ITH UND HARZ

Nicht nur südlich des Weißwurstäquators kann man klettern: Unweit der Nordseeküste locken löchrige Kalkklippen und kristalline Granitgrate Breitenwie Leistungssportler zum senkrechten Tanz. In den letzten Jahrzehnten ist viel Schweiß geflossen, um diese Felsheimat zu erschließen und zu erhalten.

GEFÜHL

*In „Frischer Fisch“ (9-,
Kürfürst, Okertal) darf
Stefan Bernert kräftig
zupacken. Der Spezial-
handschuh schützt
die zarten Finger in
rauen Granitrissen.*

Was, da kann man klettern? Da ist doch alles platt. Doch, man kann. Die dritte Dimension kommt im Norden Deutschlands nicht nur an Leuchttürmen und Backsteinkirchen vor. Es gibt auch Naturfels. Auch liegt nicht die ganze Gegend unter dem skandinavischen Schutt von vier Eiszeiten. Im Süden Niedersachsens stehen im Weser-Leine-Bergland Schichtstufen mit Dolomitenfelsen. In Laubwald. Am Ith sonnig, mit Massiven und Türmen aus meist festem Fels, herrlich griffig, mit Sanduhren und klemmkeilfreundlichen Rissen. Nord-

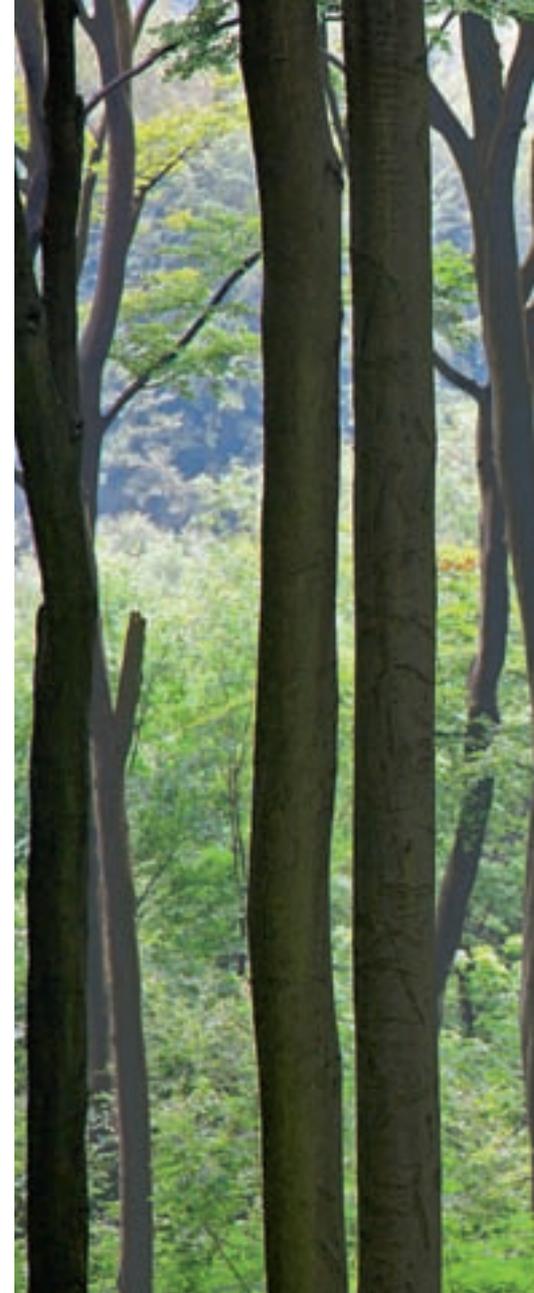
ebenso wie an exponierter Wand. Östlich davon ragt der Harz als handfestes Mittelgebirge auf, mit luftigen Graten und Wänden aus grobkristallinem Granit, an den Hängen einiger tief eingeschnittener Täler.

Geklettert wird dort seit der Gründung der norddeutschen AV-Sektionen im 19. Jahrhundert. Ab 1920 im Zug der Wandervogel- und Arbeiterbewegung auch von Angehörigen breiterer Bevölkerungsschichten. In Hannover, Braunschweig und Goslar gab es in den 1930er Jahren aktive Klettergruppen.

Kühne Anfänge

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die überlebende Generation vom Krieg die Schnauze voll, aber sportliche Leistung und Kühnheit als Werte verinnerlicht. An den Felsen konnten sie Neues wagen, kämpfen und siegen, ohne dass andere leiden mussten. Zuerst war der Hohenstein bevorzugtes Ziel. Dort wurden notfalls auch mit Hilfe geschlagener Haken klettertechnische Taten vollbracht. Maßstäbe setzte vor allem der Sachse Siegfried Markschat mit den knackigen Rissen des „Siegfriedwegs“ (6, Bewertungen nach UIAA), dem grandios luftigen „Freiburger Weg“ (6-), der ruppigen „Weißen Wurzel“ (6 Ao). Auch am Kanstein und Ith griff Markschat sich die großzügigsten Linien, heute alle Klassiker.

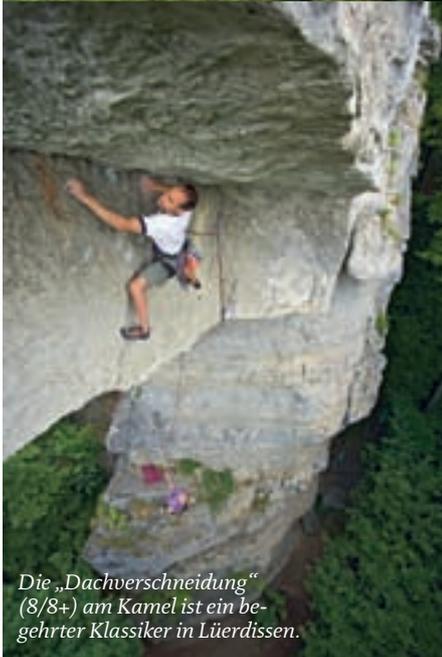
Der Hohenstein war eine gute Schule für die Alpen. Denn dort waren die eigentlichen Ziele. Wer mitreden wollte, machte auch alpine Wände in Kaiser, Wetterstein, Dolomiten, Westalpen. Anfänger lauschten Klaus Brandes bei Erzählungen von großen Touren an Marmolada di Rocca, Torre Trieste, Petit Dru, Sepp Ruf vom Peutereygrat, Hans Rützel vom Pumori. So etwas wollten wir auch machen. Und begannen, die vorhandenen Routen zu wiederholen. Und neue zu erobern. Immer brav entsprechend den sächsischen Regeln von unten on sight ohne Auschecken. Schließlich hängte einem im richtigen Gebirge niemand ein Seil von oben ein. Allerdings im Stil der Direttissima-Zeit auch mit



Hilfe von Haken und Trittschlingen. Meist in abenteuerlichem Schuhmaterial, stundenlang mit Weicheisenhaken bastelnd und tricksend und immer ohne Bohrhaken! Hunderte von neuen Wegen entstanden so an den niedersächsischen Felsen.

Um 1965 setzten Veränderungen im Lebensstandard, im politischen Umfeld, in den Gruppen, in der alpinen Ausbildung und in den sportlichen Zielsetzungen ein. Die kramelten innerhalb von zehn Jahren die Situation innerhalb der Felsen gründlich um. Zuerst brachte die breitere Motorisierung häufiger Fahrgemeinschaften in die Klettergebiete. Besonders am Südlichen Ith standen immer mehr Zelte, jetzt auch von Kletterern aus dem Kohlenpott.

Der DAV-Zeltplatz in Lüerdissen, ein idyllischer Szenetreff



Die „Dachverschneidung“ (8/8+) am Kamel ist ein beliebter Klassiker in Lüerdissen.

ostseitig in schattigem Schluchtwald, der Fels oft gnadenlos kompakt, am Kanstein mit vielen Türmen, am Selter oft mit gigantischen Überhängen. Nur an der bis 50 Meter hohen Bergrutschwand des Hohenstein im Süntel den Wald überragend, herrlich alpin, teils wirklich brüchig, aber in vielen Routen gut abgeklettert, in tiefen Kaminen

*Im fantastisch
griffigen Lüerdisser
Kalk gibt es viele
leichtere Routen;
Götz Wiechmann
im Kakteenweg (6)*

ITH

*Löchriger Genuss für jedermann.
Sonnige Klippen am Waldrand
bieten Klassiker zuhauf.*

Politik am Fels

Die Idee der Demokratisierung war auf den unteren Ebenen der Gesellschaft angekommen. Die Bedeutung der Jugendverbände bei der Verankerung der Teilnahme an gesellschaftlichen und politischen Entscheidungsprozessen wurde erkannt. Ebenso die Möglichkeit, als Motor für politisches Engagement finanzielle Zuschüsse einzusetzen, die nur über demokratische Strukturen abrufbar waren. Das wollte auch der Alpenverein nutzen. So lud Sepp Ruf über den Sektionverband zu einem Skitag im Harz mit Orientierungslauf und Erste-Hilfe-Übung ein. Mit Fahrtkostenzuschuss. Da trafen sich erstmals Leute aus allen Sektionen. Der Skitag machte Spaß und wurde zur Institution. Es fanden

sich sogar Leute, die die Alpenvereinsjugend im nun entstehenden Landesjugendring vertraten.

Das wurde wichtig, als 1968 ein Kletterverbot am Hohenstein wie eine Bombe einschlug. Der stand schon seit 30 Jahren unter Naturschutz, aber das Klettern hatte das nie behindert. Schließlich liebten wir doch die Natur und kamen hierhin, um sie zu erleben. Und jetzt entschied der Staat, wir müssten da raus. Es war der über die Jugendingarbeit und als Rechtspfleger gut informierte Herbert Westphal, der die aktiven Kletterer zusammmentrommelte. Er machte uns Mut, das Verbot nicht obrigkeitshörig hinzunehmen, sondern für den weiteren Zugang zu unserer Felsheimat zu kämpfen. So sammelten wir,

unterstützt von einem Rechtsanwalt und dem auch kommunalpolitisch erfahrenen Klaus Brandes, unsere Argumente für die Naturverträglichkeit und den pädagogischen Wert des Kletterns. Wir bekamen finanzielle Unterstützung von der Leitung des Alpenvereins, die Sache vor Ort durchkämpfen mussten wir allerdings selbst. So brachten wir das Verbot in den Landesjugendring, diskutierten, wer wohl von wem zu überzeugen und als Verbündeter zu gewinnen sei. Wir begannen in diesem Verein, der sich nach seiner braunen Vergangenheit gschamig als „unpolitisch“ etikettiert hatte, politisch zu denken, gründeten eine Bürgerinitiative, machten Pressearbeit und rückten dann den Behörden auf die Pelle.

SELTER

Steile Welt für Extreme. Wo die Kletterer in Ultradächern hängen wie Räucherschinken

Die trickreiche Rissspur der „Schleuder“ (9-) verlangt Ralf Kowalski fortgeschrittene Klettertechniken ab.



Fünf Jahre später war die Sache entschieden. Nach viel Telefonieren, Beraten, Pflanzenkartieren, Disputieren, Antichambrieren in Landtagslobby, Ministerien, Redaktionen. Viel Zeit, in der man so schön auch hätte klettern können. Aber wir hatten eine Zonierungslösung erreicht – ein Drittel der Wand für ein nun eingezäuntes Banngebiet, zwei Drittel zum Klettern frei. Und dies mit Brief und Siegel und im Amtsblatt verkündet und in der Naturschutzverordnung Hohenstein fixiert.

Nicht die bei einer Jugendleiter-schulung im Stil der studentischen Aufmüpfigkeit entstandene und im pruden Süden zeitweilig aufgeregt diskutierte „Sexresolution“ war die wichtige Entwicklung dieser Jahre,

sondern der Hohensteinkonflikt. Der löste zwar damals unter süddeutschen Kletterern noch Heiterkeitsausbrüche über die preußische Erfindung Kletterverbot aus. Aber seine Überwindung hatte vielfältige emanzipatorische Lernprozesse in Gang gesetzt. Wir hatten damit Pionierarbeit für die Verteidigung der wohnortnahen Kletterheimat gegen fundamentalistisch übertriebenen Naturschutz geleistet – 15 Jahre später referierte ich darüber im fränkischen Schleifhausen vor sehr aufmerksamen Zuhörern ...

Vom amtsmüde gewordenen Herbert Westphal hatte ich die Rolle des Landesjugendleiters übernommen und, spontan unterstützt durch Gerhard Pinnow aus Wilhelmshaven, den Nordwestdeutschen Sektionentag da-

von überzeugt, uns als Ausgleich für die Teilspernung am Hohenstein einen Jugendzeltplatz am Ith staatlich fördern zu lassen. Schließlich stanken dort die hygienischen Zustände unserer Oster- und Pfingstcamps immer deutlicher gen Himmel und würden sicher bald die Gesundheitsbehörden wecken ... Wir hatten neue Jugendgruppen auf die Beine gestellt und die Förderungswürdigkeit erhalten. Und am Südlichen Ith war mit kompetenter Unterstützung von Gerhard Pinnow und seiner Crew das Projekt DAV-Jugendzeltplatz im Werden. Der wurde 1975 feierlich eingeweiht und ist seitdem der oft besungene, legendenumwobene und quicklebendige Treff- und Kommunikationspunkt der norddeutschen Kletterer.



Der Stil ändert sich

Angestoßen durch die neue UI-AA-Skala hatten wir 1967 in Braunschweig die reine Freikletterei wiederentdeckt. Wir bemühten uns, die Haken und Schlingen nur noch zur Sicherung einzuhängen und nicht mehr zur Fortbewegung zu benutzen. Natürlich erst einmal in den damals üblichen Bollerstiefeln – und nur mit den historischen Sicherungsmitteln. Aber wir waren fasziniert, wie viele der als Ao-Stelle banalen Passagen mit einem Mal hochinteressant wurden.

Im Frühjahr 1968 brachte ich von einer Englandfahrt die ersten Klemmkeile mit. Der bei einem Sicherungsseminar am Hohenstein auftretende Pit Schubert runzelte zuerst die Stirn, testete sie gleich vor Ort und war

rasch von ihrem Wert überzeugt. Die ermöglichten jetzt bessere Absicherung. Im Sommer 1968 übertrugen wir bei der ersten Begehung der Pala-Tissi-Südwestwand in der Schiara den Stil der reinen Freikletterei erstmals aufs Hochgebirge, gut fünf Jahre, bevor Kurt Alberts genial anschaulich provozierender roter Punkt die Freikletterbewegung so toll beflügelte.

Neue Reibungskletterschuhe erleichterten das Klettern um ein bis zwei Schwierigkeitsgrade. Eingefleischte Alpinkletterer hielten zwar noch eine Weile an ihren Bergstiefeln fest. 1973 setzen wir sogar als Vorbereitung für die erste norddeutsche Begehung des „Walkerpfeilers“ noch eins drauf und kletterten mit Rucksack und teils mit Steigeisen im Harz bis über 2000 Meter an einem Tag. Aber irgendwann stieg auch der Letzte um.

Eine weitere Veränderung brachten Pits Untersuchungen über die unsicheren alten Haken. Diese führten zur Enttabuisierung der Bohrhaken. Sie wurden zuerst zur Sanierung von alten geschlagenen Haken salonfähig, dann aber rasch auch an Stellen gesetzt, wo sich die bisher üblichen Schlaghaken oder auch Klemmkeile nicht anbringen ließen. Damit konnten nun auch kompakte Kletterstellen abgesichert werden, an denen bisher Klettern eine Frage von Sieg oder Tod war. Das brachte viel Neuland ...

Eine weitere wesentliche Veränderung kam bei den Neutouren. Weil sich die Bohrhaken von unten oft schlecht oder gar nicht anbringen ließen, wurden nun bei der Begehung neuer Routen auch Haken vorher von oben angebracht. Dies bedeutete einen krassen Bruch der traditionellen sächsischen Regeln. Bei diesem neuen Stil weiterhin ganz unschuldig von „Erstbegehung“ zu sprechen, das hatte natürlich etwas Hochstaplerisches. Die so entstehenden Routen waren zwar technisch schwieriger als alles vorher Gekletterte, aber sie waren nach Vorerkundung und vorheriger perfekter Absicherung schon bei der ersten Erkletterung grundlegend erleichtert. Hier zählte nun die risikoarme Einübung und Durchführung des schwie-

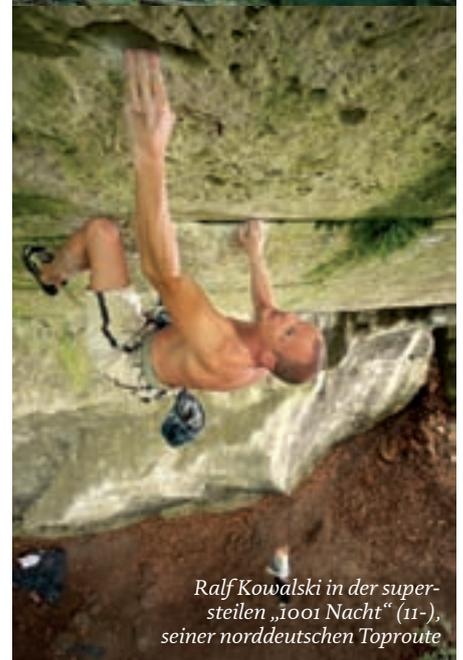
rigen, oft akrobatischen Bewegungsablaufs, der obendrein durch die um sich greifende Anwendung von Magnesia markiert wurde.

Sportklettern – eine neue Ära

1979 eröffnete der junge Milan Sykora am Krokodil mit höchstem Einsatz von unten die legendäre „Anaconda“ (7+). Im Jahr darauf gelangen ihm nach Anbringen von Bohrhaken auch die ersten freien Begehungen von Krokodil „Talseite“ (8), Kamel „Dachverschneidung“ (8+) und 1981 von Drachenwand „Schulterweg“ (9-). Letzterer wurde vom ersten Wiederholer Wolfgang Güllich als erster Neuner Norddeutschlands bestätigt.



„No chance for Mr. X“ (8-) an der witzigen „Keule“



Ralf Kowalski in der supersteilen „1001 Nacht“ (11-), seiner norddeutschen Toproute

Weitere begeisterte Vertreter der jüngeren Sportklettergeneration waren etwa Götz Wiechmann (1982 Uhu-klippe „Nichts geht mehr“ 8+, 1984 Drachenwand „Rotation“ 9+ und Krokodil „Gewalt der Gewaltlosen“ 9+)

Auch der Norden bouldert

Einige norddeutsche Boulder- und Kletterprotagonisten besuchten kürzlich das Topbouldergebiet Cresciano im Tessin. War wirklich schön dort, aber, so der erste Eindruck – man vergleicht nun mal gern –, wir Nordlichter müssen uns für unsere Heimatgebiete nicht schämen. Ganz im Gegenteil!

Von Stefan Bernert

Ob klettern oder bouldern: Hart an der Grenze zur norddeutschen Tiefebene spielt sich bergsportlich allerhand ab, gerade in der „Spezialdisziplin“ Bouldern, dem Klettern in Absprunghöhe. Hier können wir bereits auf eine gewisse Geschichte zurückblicken, deren frühe Schauplätze in den 1970er Jahren im Ith und Harz lagen. Im Ith wurden Quergänge probiert und kurze, knapp über dem Boden befindliche Dächer. Und auf einmal hatte man Schwierigkeiten im siebten Grad, die beim Klettern noch einige Zeit warten mussten. Die wichtigste Spielform im Ith blieb jedoch das Klettern. Es gab noch genügend Erstbehebungspotenzial, und außerdem luden die Kalkkanzeln aus Dolomit nach damaligen Gesichtspunkten nicht richtig zum Bouldern ein.

Anders im Harz. Götz Wiechmann zog dorthin, um Bergbau zu studieren, stieg aber lieber auf Berge hinauf als in sie hinein. Er erkannte früh das enorme Boulderpotenzial der herumliegenden, rauen Granitblöcke. Beeinflusst aus dem Yosemite, erschloss er eine Reihe von Bouldern, die mit „Kings Corner“ 6b+ (damals B1, mit EBs) ihr Limit erreichte. Am Treppenstein richtete Götz auch eine Art Boulderparcours ein, den aber wohl nur er selbst nutzte. Das war Anfang der 1980er Jahre. Danach fiel der Harz wieder in seinen Boulder-Dornröschenschlaf zurück – Götz verließ den Harz, das Hauptaugenmerk lag in Norddeutschland weiterhin beim

Klettern mit Seil. Das Neutourenpotenzial in den explodierenden Schwierigkeitsgraden schien unerschöpflich.

Parallel zum Felsklettern ging das Bouldern schleppend weiter, eher im Ith, da sich vor allem hier die norddeutsche Kletterszene traf. Der Pferdestall, ein Felsmassiv im Weser-Leine-Bergland, trat auf den Plan. Zu den Erschließern der frühen Zeit dort zählten so illustre Personen wie Guido Köstermeyer und Milan Sykora. „Pharao“ 7b und „Haschisch Royal“ 7a waren die Topboulder Mitte bis Ende der 1980er Jahre an diesem Bouldermassiv. Bis heute ist der Pferdestall das Topbouldergebiet im norddeutschen Kalk mit einigen der härtesten Wege. Vor allem Ralf Kowalski und Uli Renger haben sich hier in Schwierigkeitsgraden bis 8a+ verewigt.

Spezialfall Harz

Eine beeindruckende Entwicklung in Sachen Bouldern machte dann der Harz durch, im Speziellen das Okertal. Auch wenn dort aktuell noch nicht die Schwierigkeiten erreicht werden wie etwa im Ith („Echtzeit“ 8b von Uli Renger): Der Harz wurde zweimal wiederentdeckt und nach dem zweiten Mal so richtig beackert. Mit der ersten Wiederentdeckung gehen wilde Geschichten einher: Da gab es den Alex Kratochwilla, einen Clausthaler Maschinenbau-Studenten österreichischer Abstammung ohne Auto. Wichtig zu erwähnen, da Alex oft mit dem Fahrrad



ins Okertal fuhr und direkt unter seinen Projekten biwakierte, da er keine Lust hatte, am nächsten Tag nochmals zu radeln. Einmal kam er aus den USA zurück, wo er klammheimlich eine A4-Route im Zion solo geklettert hatte, ein anderes Mal trieb er sich im Winter in irgendwelchen Bergbäulöchern zum Eisklettern rum. Dass sich so einer mit Boulderproblemen beschäftigt, wundert nicht. Der „Flashboulder“ 7c war die Krönung und ist es als Linie vielleicht immer noch. Danach war das Bouldern im Harz angekommen, hatte sich aber immer noch nicht richtig etabliert. Es war latent vorhanden, lief auf drei Pötten und sozusagen noch nicht richtig warm. Zum Glück hatte Alex, obwohl er meist unter irgendeinem Felsen irgendwo im Fichtendickicht rumlungerte, dennoch ein paar Leute kennengelernt. Da gab es Holger Längner aus Braunschweig, der mit Sicherheit die Felsen besser putzte als seine Wohnung, und die Grages aus Hannover, die den Simon aus der Schweiz mitbrachten.

Boulderboom im Okertal

Unsere Cracks aus dem Kalk besuchten dann auch immer öfter das Okertal. So wurde um die Jahrtausendwende eine Reihe von Spitzenbouldern erschlossen, die endlich auch dem Harz die erste 7c+, eventuell 8a brachte, „Der König der Blechschäden“ von Ralf Kowalski. Man hielt sich mal da, mal dort auf, entdeckte



Nicht wundern, wenn ein Hirsch zuschaut: „Zugverbindung“ (Fb 7a) im dunklen Tann des Okertals

mal hier einen neuen Block, mal dort eine gute Linie, übersah jedoch eigentlich das meiste.

Dank der systematischen Felsfreistellungen seit Beginn des neuen Jahrtausends durch die Forstbehörde wie durch ansässige DAVler boomt das Bouldern im Okertal wie nirgendwo in Norddeutschland. Dafür ist auch die hiesige Klettergemeinde mitverantwortlich, allen voran Heiko Apel, der kurzerhand einen Boulderführer über das Okertal herausbrachte. Darin oder spätestens bei einem Besuch wird man die Blockfelder mit ihren mittlerweile fast 800 Bouldern lieben lernen. Außerdem findet man im Okertal nun gekennzeichnete Boulderparcours vor. Auch das ist dem Führerautor zu verdanken. Die silbernen Parcours decken die Bereiche easy block bis 5c ab, wer einen goldenen Parcours versucht, hat es mit Schwierigkeitsgraden von 6a bis 6c zu tun. So finden wir etwa im Gebiet der Studentenklippen rund 70 Boulder, davon 42 silberne und 18 goldene.

Wem das nicht reicht, der klappert am Besten alle Gebiete mit ihren Topbouldern ab: Die Testpieces, „Fillmore“ 7b, „Shogun“ 7c, „Billy Boy“ 7a+, „Michelangelo“ 7a+, „Souljacker“ 7a oder „Ohne Mut keine Mädchen“ 7b sind ein Muss, da sie alles, was das Boulderherz will, abverlangen. Da gibt es Slopertraversen und knallharte Leistenboulder, der ein oder andere Highball fehlt genauso wenig wie Kantenklettereien oder Überhänge oder Risse oder ... oder ... oder ...

und Guido Köstermeyer (u.a. 1987 Keule „Magnus der Magier“ 9, Ultradächer „Charlies Messer“ 10). Weitere deutliche Steigerungen der Schwierigkeiten gelangen erst Ralf Kowalski (u.a. 1991 am Räucherschinken „Figaros Hochzeit“ 10+ und 1998 „1001 Nacht“ 11-, an den Ultradächern 2004 „Wipe out“ 11-), fast alle bis 2008 noch nicht wiederholt. Auch nicht von nachwachsenden Stars ...

Zeitgleich mit der Entwicklung des Sportkletterns an den Naturfelsen wurden auch Steinbrüche erschlossen. Der Fels war brüchiger, aber die neuen Routen dort waren länger, oft ernsthafter, meist mit freiem Blick ins Land. Sie wurden fast alle klassisch von unten eröffnet, so etwa ab 1972 der Marienhagener Steinbruch („Dicke Wade“ 5+, „Piranha“ 6- und 1977 im unteren 60 Meter hohen Bruch „Ein Kampf um Rom“ A3/5/E2 als Abenteuer-Techno par excellence).

Klettern in Steinbrüchen ist nach wie vor gute Vorbereitung für Touren im uneingerichteten Hochgebirge. So erhielt auch „Ein Kampf um Rom“ Wiederholungen – etwa von Matthias Körner und Gefährten, bevor sie den „Freny-Pfeiler“ angingen. Inzwischen gibt es dort neuere, noch wildere Kreationen. Am Bockshorn und im Göttinger Wald wurden dagegen sehr kompakte Steinbrüche in Richtung Sportklettern entwickelt. Ab 1987 entwickelte sich das schon immer

zum Aufwärmen und als Training betriebene Bouldern auch im Norden zur eigenständigen Spielform (siehe Kasten).

Während im Bemühen um private Selbstverwirklichung solch kletter-sportliche Taten gelangen, hatte der ökologisch wache Landesjugendleiter Henning Böhmer (alpin u.a. Gr. Zinne „Hasse/Brandler“) um 1984 mit Gruppen begonnen, an den Lüerdisser Klippen in Umweltbaustellen die flächenhaften Trittschäden durch den Bau von Wegen zu reduzieren.

Neue Naturschutzgesetze, neue Chancen

1989 kamen als neue Naturschutzgesetze Biotopschutzparagraf, Natura 2000 und FFH-Gebiete. Auf Seiten der Kletterer war mit der auch in Norddeutschland gegründeten IG Klettern seit Mitte der 1980er Jahre ein zusätzlicher Ansprechpartner entstanden, der besonders die jüngeren Kletterer besser erreichte. Mit Jo Fischer für die IG und dem Autor für den DAV saßen den Vertretern des Umweltministeriums ökologisch wie klettersportlich kompetente Vertreter der Kletterer gegenüber. So gelang es 1991 recht zügig, sich auf ein Verfahren zu einigen. Nach zwei gemeinsamen Exkursionen mit Experten der Fachbehörden, bei denen der bereits erfolgte Wegebau sehr positiv auffiel, und einer teuren Pilotstudie Südlicher Ith blieb die Sache bei



Von der Felsfreistellung im Harz profitieren Felspflanzen genauso wie Kletterer.

HARZ

Das rustikale Mittelgebirge: knackiger Granit an freigestellten Blöcken, Wänden und Graten

Klettern in Norddeutschland

Hauptklettergebiete:

Ith zwischen Hameln und Eschershausen (Juradolomit - 15-30 m hohe Türme und Massive, besonders viele Genusstouren von 3 bis 7 an den Lüerdisser Klippen (u.a. Kamel, Hader-turm, Mittagsfels, Krokodil, Teufelstrichter) und Holzener Klippen (u.a. Drachenwand)

Selter zwischen Kreiensen und Alfeld (Juradolomit - bis 25 m hohe Massive und einige Türme, so die Keule, viele Überhänge wie Ul-trädächer, Räucherschinken, viele schwierige Routen 6 bis 11-)

Hohenstein nördlich von Hessisch Olden-dorf im Süntel (Jura-Kalksandstein - bis 50 m hohe Berggrutschwand, lange alpine Routen 3 bis 7, so Eibenkamin 4-, Schweine-

kamin 3+, Spiralliss 5-, Freiburger Weg 6-, Weiße Wurzel 6+, Hummel 7-)

Kanstein bei Salzhemmendorf (Juradolomit - 20 m hohe Türme, u.a. Liebesnadel, Falkenturm, viele schöne Routen 3 bis 7, aber nur nach längerer Trockenheit gut)

Okertal im Harz (Granit und metamorpher Kalk - Grate bis 200 m, bis 50 m hohe Wän-de, viele gute Anfängerrouten 3 bis 4, u.a. Marienwand, auch viele 5 bis 7, u.a. Adler-klippen, Treppenstein, Großer Kurfürst; viele Boulderblöcke)

Karten:

- Naturpark Weserbergland 1:50.000 (Ign)
- Wandern im Westharz 1:50.000 (Ign)

Hütten/Unterkunft:

- DAV-Jugendzeltplatz am Südlichen Ith bei Eschershausen (DAV-Jugend Nord)
- Kansteinhütte bei Ahrenfeld (Sektion Hannover, Selbstversorger)
- Hohensteinhütte bei Zersen (Sektion Hamburg, Selbstversorger)
- Malepartushütte bei Oderbrück, 15 km vom Okertal (Sektion Hildesheim, Selbstver-sorger, Tel. 05520/21 62 in der Nachbarhütte)
- Sepp-Ruf-Hütte Silbernaal bei Clausthal-Zellerfeld, 20 km vom Okertal (Sektion Ham-burg, Selbstversorger, Tel. 05323/842 51)



noch um Details. Immerhin gelang es, zu einvernehmlichen Lösungen der Unterschutzstellung von Wesergebirge und Süntel, Göttinger Wald und 2007 auch des Ith zu kommen. Um eine akzeptable Lösung für den Selter wird aktuell noch gerungen.

Biotopschutz und FFH können dem Klettern auch Verbesserungen bringen. So im Okertal. Dort wird in enger Zusammenarbeit mit Naturschutzbehörden und Forstdienststellen Waldumbau mit Felsfreistellung betrieben, so dass nicht nur die lichtliebenden botanischen Raritäten besser gedeihen, sondern auch der Tourismus und die Freude am Klettern. 2008 gab es zum Projekt „Natur erleben“ an den Adlerklippen sogar vom Land Niedersachsen und der EU eine ansehnliche finanzielle Förderung.

Das Morgen im Blick

1971 hatte ich bei einem Besuch der Sektion Wilhelmshaven wegen des Ith-Zeltplatzes angeregt, einen der in der Stadt stehenden Bunker als Kletteranlage zu nutzen. Die Idee wurde ab 1975 in Sande mit dem 20 Meter hohen „Monte Pinnow“ realisiert. Heute bringen Kletteranlagen auch in anderen norddeutschen Städten den sie tragenden Sektionen einen steten Zuwachs an Mitgliedern. Allerdings ist eine größere Distanz zwischen den Kunstwänden und dem Naturfels zu spüren. Zu dem hinzufinden, das ist jetzt eine neue Herausforderung, technisch und emotional: „Da ist ja Dreck!“ – „Da steckt ja gar kein Haken!“ – „Wo sind denn hier die Griffe?“

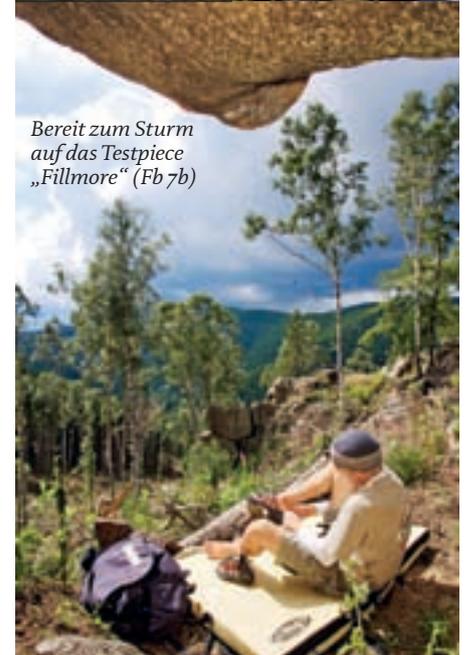
Es stellen sich Fragen für die Zukunft. Denn natürlich wollen die Kletterer künftig mehrheitlich auch an Naturfels klettern. Aber das Klettern in diesen sensiblen Biotopen verlangt nicht nur Körperbeherrschung und Umsicht, sondern auch Lernen und Rücksicht – auf die Natur und aufeinander. Wir müssen weiterhin in arbeitsintensivem Felsmanagement die Infrastruktur schaffen und pflegen, die den schonenden Umgang mit dem einzigartigen Lebensraum Fels erst ermöglicht: die Zugangswege, die Hin-

weise auf zu vermeidende Bereiche, die notwendigen Sicherungs- und Lenkungsmittel, die Kontaktpflege mit Eigentümern und Behörden, und wir müssen immer wieder das Wissen um die hier heimischen Lebewesen an alle neuen Besucher rüberbringen, weil das erst Rücksicht fördert.

Dass alle Besucherinnen und Besucher die lokalen Regeln zum Schutz der Felsen beachten, ist nötig, aber nicht genug. Wir brauchen nach wie vor viele aktive Kletterer, die in diesem Felsmanagement selbst Aufgaben übernehmen, bei Arbeitseinsät-



Schwierigkeitsklasse
Gold: „Finger-
piercing“ (Fb 6b)



Bereit zum Sturm
auf das Testpiece
„Fillmore“ (Fb 7b)

zen mitmachen, mitschufte, mitorganisieren, dann auch mitfeiern ... Ob dies auf Dauer gelingt, daran hängt es, ob wir weiterhin an den Naturfelsen klettern können.

Richard Goedeke (69), Geograf und Anglist, Lehrer i.R., extremer Kletterer und Bergsteiger, Autor von Kletter- und Führerliteratur und seit Jahrzehnten im DAV ehrenamtlich tätig, lebt in Braunschweig.

den Behörden erst einmal liegen. Wir arbeiteten trotzdem mit Wegebau und Infotafeln an der Infrastruktur für naturschonendes Klettern weiter. Auch wurde eine enge Kooperation mit den Betreuergruppen für Wanderfalken und Uhu aufgebaut und außerdem eine landesweite Kletterkonzeption erarbeitet. Nach der Übergabe an das Umweltministerium wurde sie 2000 vom Landtag zur Grundlage der Kompromissfindung zwischen den Werten Klettersport und Naturschutz gemacht. Im gleichen Jahr erhielt sie sogar den renommierten Feldschlösschen-Naturschutzpreis. Sie hat sich seither gut bewährt. In einigen Gebieten wurde die Konzeption von den Behörden praktisch als Regelung akzeptiert, in anderen feilschte man erst